

Christine Römer

Der deutsche Wortschatz

Struktur, Regeln und Merkmale

2. Auflage

narr STUDIENBÜCHER

**narr/f
ranck
e/atte
mpto**

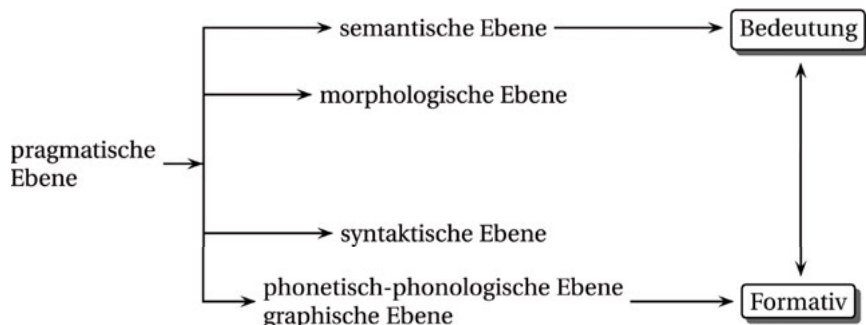


Abbildung 2.1: Mehrebenenmodell

Diese Abbildung soll andeuten, dass die Zuordnung der Form einer Äußerung (Formativ) zur Inhaltsseite (Bedeutung) über die dazwischenliegende morphologische und syntaktische Ebene erfolgt und außerdem bestimmt wird durch die Verwendungseigenschaften, bei denen die syntaktischen von den pragmatischen zu trennen sind. Die pragmatische Ebene nimmt Einfluss auf alle Ebenen. Die syntaktische Komponente regelt die Verknüpfung zu komplexen Zeichen und die pragmatische Komponente die Situationsangemessenheit. Diese Ebenen bestätigen die von der Norm abweichenden Sätze in (2.o).

- (2.o)
- a. * *Das Auto ging auf der Autobahn spazieren.*
Verstoß auf semantischer Ebene.
 - b. * *Unter einer andere Führung könne er*
(*Süddeutsche Zeitung*, 04.10.2006, S. 31)
Verstoß auf morphologischer Ebene.
 - c. Weltmeister Andreas Breme: „* *Steckt niemals den Sand in den Kopf*“.
(*Der Spiegel*, 43/2005 (Hohlspiegel): Aus dem *Badischen Tageblatt*)
Verstoß auf syntaktischer Ebene.
 - d. * *Chier gann man gut leijben.*
Verstoß auf grafischer Ebene.
 - e. * *Im Saal saßen 700 Nasen, die eine mitreißende, unkonventionelle teils un-
bequeme und unterhaltsame Rede hörten.* (*Der Spiegel*, 46/2006 (Hohlspiegel):
Aus dem *Heuberger Boten*)
Verstoß auf pragmatischer Ebene.

Beispiel (2a.) ist semantisch falsch, weil *spazieren gehen* nicht mit unbelebten Objekten verbunden werden kann. In (2b.) ist *andere* die falsche Flexionsform. In (2c.) wurde gegen syntaktische Reihenfolgeregeln verstoßen. Beispiel (2d.) weicht in der Lautung bzw. Schreibung von der Norm ab. Und (2e.) wäre in der privaten Kommunikation im Familienkreis angebracht, ist aber in einer offiziellen Situation unangemessen.

Wir gehen ähnlich wie Eisenberg (2013) und Gallmann (1999) auch beim Wort von mehreren Ebenen aus und möchten aus linguistischer Sicht sechs Wörter unterscheiden – das semantische, das morphologische, das syntaktische, das phonetische, das grafische und das pragmatische Wort. Da es keine Isomorphie zwischen allen Wortebenen geben muss, kommt es vor, dass eine lexikalische Einheit nicht allen sechs Wortdefinitionen genügt, kein prototypisches Wort ist.

Beispielsweise ist der Artikel *die* in der Wendung *die kalte Küche* ein orthografisches, aber kein semantisches Wort, weil er, wie nachfolgend noch erklärt wird, nur grammatische Bedeutung hat. Andererseits ist *kalte Küche* mehrdeutig und stellt in der idiomatisierten (morphologisch-semantisch undurchsichtigen) Wendung ein semantisches Wort, jedoch zwei orthografische und zwei syntaktische Wörter dar.

2.2 Das phonetisch-phonologische Wort

Ein ausgesprochenes Wort ist im Deutschen dadurch bestimmt, dass es aus einer zusammenhängenden Kette von Sprachlauten besteht. Die gebrauchsbasierte Betrachtung des sprachlichen Wissens nimmt an, dass das „lautliche Wissen [...] nicht nur aus abstrakten Segmenten oder Merkmalen, sondern aus konkreten und detaillierten Einheiten“ besteht. Bergmann (2018, S. 10) Dies wird durch das leistungsstarke menschliche Gedächtnis möglich. Pinker (2000) verdeutlicht dies an den unregelmäßigen, starken Verben (wie *singen*, *sang*, *gesungen*), die gelernt und somit eingeprägt werden müssen. Diese Verbindung wird nicht nur in der Morphologie sondern auch in der Aussprache von Wörtern deutlich, beispielsweise bei Ortsnamen. Wir sprechen deshalb auch vom phonetisch-phonologischen Wort, da eine Verbindung von phonetischer, realisierter Substanz und phonologischer, abstrakter Funktion existiert.

Die gesprochenen Wörter können segmentiert werden, die Laute, Silben und Akzente sind die wesentlichen Teile. Dabei sind einige Laute (Phoneme) aufgrund ihrer distinktiven (unterscheidenden) Merkmale für die Bedeutungsdifferenzierung von Relevanz. Sie führen dazu, dass sich verschiedene Wörter in ihrem Klang unterscheiden. Beispielsweise ist dies bei den Wörtern in (2.1) der Fall. /H/, /G/, /M/ sind hier bedeutungsdifferenzierend (im Deutschen gibt es etwa 20 Konsonanten- und 16 Vokalphoneme).

- (2.1) a. *Hut* /hu:t/
 b. *Gut* /gu:t/
 c. *Mut* /mu:t/

Es ist aber nicht so, dass unterschiedliche Bedeutungen immer mit unterschiedlichen Klangbildern verknüpft sind, wie das auch in (2.2) der Fall ist.

(2.2) *Bank* /baŋk/ ('Sitzgelegenheit' vs. 'Geldinstitut' vs. ...)

Die Sprachbenutzenden erkennen die Wörter aufgrund der gespeicherten Lautbilder. Dies zeigt sich darin, dass Wörter durch prosodische Mittel, beispielsweise mit einer Akzentsetzung, hervorhebbar sind. In der Regel wird das mündliche Wort als eine prosodische Einheit charakterisiert, wie bei Meibauer (2002, S. 17), der Folgendes ausführt: „man benötigt [...] einen Wortbegriff, der sich auch in Bezug auf die gesprochene Sprache bewährt. Dies könnte man dadurch erreichen, dass man Grenzsignale wie Wortakzent oder Sprechpausen zwischen zwei Wörtern in die Definition einbezieht. Man kann dann vom phonologischen Wort sprechen.“ Das eigentliche Problem besteht aber darin, dass es diese Grenzsignale objektiv nicht gibt und Pausen eher die Ausnahmen sind.

2.3 Das grafische Wort

Da neben dem Sprechen das Lesen und Schreiben konstitutiv für die Sprachfähigkeit einer entwickelten Sprache ist, gilt es die grafischen Wörter einzubeziehen, auch wenn es Sprachen und Existenzformen (Dialekte) gibt, die nicht verschriftlicht sind.

Beim Definieren des schriftlichen Wortes (auch graphematischen Wortes) spielt die Pause eine wichtige Rolle. Die grafischen Wörter sind daran erkennbar, dass nach jedem Wort im Text eine Lücke folgt, ein Zwischenraum gelassen wird. Wann aber eine Lücke gelassen werden muss, ist häufig unklar. Es sei nur darauf verwiesen, dass eine Hauptquelle für Orthografieverstöße in der deutschen Sprache der Bereich Getrennt- und Zusammenschreibung ist. Das hat neben den historischen Entwicklungsprozessen seine Ursache im Einwirken mehrerer Prinzipien auf die normgerechte Schreibung (vgl. Fuhrhop, 2006; Wurzel, 2000):

1. Das **Worteinheitsprinzip**: Ein Wort bildet eine grafische Einheit und wird deshalb zusammengeschrieben.
2. Das **Wortbildungsprinzip**: Durch eine Wortbildung zusammengefügte Morpheme und Stämme werden zusammengeschrieben (*Tisch + -ler = Tischler; Tischler + Werkstatt = Tischlerwerkstatt; ...*).
3. Das **Relationsprinzip**: Einheiten, die nicht als syntaktische Relation analysierbar sind, werden zusammengeschrieben (vgl. (2.3)).

- (2.3)
- a. *Er streicht den Gartenzaun.*
 - b. * *Er streicht den Garten Zaun.*
 - c. *Er streicht den Zaun um den Garten.*
 - d. * *Er streicht den Zaunumgarten.*

2.4 Das morphologische Wort und seine Komponenten

Wir sehen die **Morpheme** als kleinste bedeutungstragende sprachliche Einheiten an. Sie sind u. E. zwar auch Lexikonbestandteile; sie treten jedoch nur als „Wortbausteine“ auf. Wir klassifizieren sie, wie in Abbildung 2.2 skizziert.

Im Falle der Basismorpheme können sie auch einzeln ein Wort bilden (wie *dort*). Verben müssen aber beispielsweise im Deutschen immer ein grammatisches Morphem hinzunehmen (*lieg-t, lieg-en*).

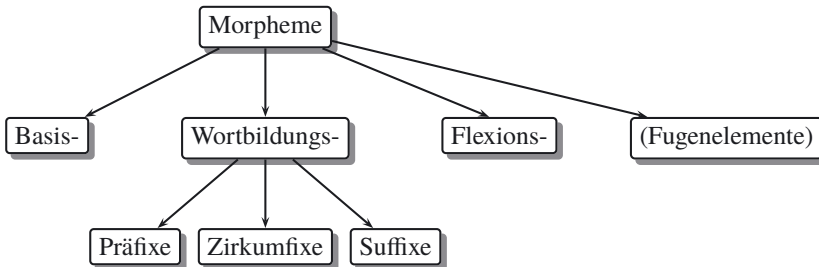


Abbildung 2.2: Morpheme

Das morphologische Wort ist dadurch charakterisiert, dass es mindestens aus einem lexikalischen Morphem besteht. Wörter werden durch die Verbindung von Morphemen gebildet bzw. sie können in Morpheme zerlegt werden. Dies trifft auch auf das Wortungetüm *das Jugendfreiwilligendienstegesetz (JFDG)* zu, das 2008 kreiert wurde. Dabei wird beim Wort, wie auch beim Satz, davon ausgegangen, dass der linearen phonetisch-orthografischen Struktur eine hierarchische Wortstruktur entspricht. Das ist in Abbildung 2.3 dargestellt.

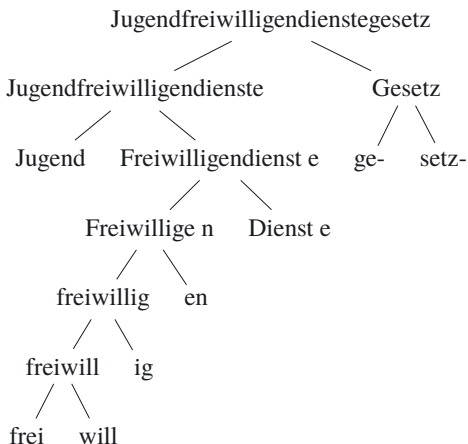


Abbildung 2.3: Binäre Wortstruktur

Aus morphologischer Sicht gibt es in der deutschen Sprache zwei Gruppen von Wörtern:

- ▶ Die 1. Gruppe unterteilt hinsichtlich des Gesichtspunktes, ob die Wörter nur aus einem Morphem bestehen oder Morphemkombinationen sind, in Wurzelwörter und Wortbildungen.
- ▶ Die 2. Gruppe gliedert sich in flektierende bzw. nicht flektierende Wörter, also danach, ob die Wörter ihre Form im Satz verändern können oder nicht.

Aus der Wortbildungssicht gibt es also Wörter, die nur aus einem Basismorphem (*Tisch*) bestehen, und solche, die morphologisch komplex sind (*Tischler, Tischlerwerkstatt*). Nach dem zweiten Gesichtspunkt unterscheiden sich die deutschen Wörter nach ihrer Flexionsfähigkeit in flektierbare und nicht flektierbare Wörter. Die flektierbaren bilden in der Verwendung Wortformen, die nicht flektierbaren können keine Wortformen bilden. Die flektierenden Wörter schaffen Formenparadigmen, die lexikalisch-paradigmatische Einheiten darstellen. So können die meisten Adjektive in unflektierter Form als Prädikative (*Manche mögen's heiß.*) auftreten oder in flektierter Form als Attribute (*ein heißer Tag, ein heißes Eisen, heiße Höschen, ...*), außerdem bilden sie Steigerungsformen (*heißer, heißesten*). Die Paradigmen bestehen aus der **Zitierform** und den Lexemvarianten. Zu der Zitierform *heiß* gehören also mehrere morphologische Wortformen.

Innerhalb der Flexionsparadigmen sind in der deutschen Sprache nicht alle Wortformen mit spezifischen Flexionsmerkmalen versehen. Beispielsweise ist innerhalb des Komparationsparadigmas die erste Stufe, der Positiv, nicht formal markiert.

Hinsichtlich der spezifischen Flexionseigenschaften können im Deutschen fünf Wortklassen (**Morphologische Wortarten**) mittels der morphologischen Merkmale [α dekliniert], [α konjugiert], [α kompariert] und [α genusfest]⁶ unterschieden werden:

- ▶ Verben, die konjugiert werden,
- ▶ infinite Verben, die nicht konjugiert werden,
- ▶ Substantive,
- ▶ Adjektive und
- ▶ Pronomen.

Erst in dem jeweiligen Kontext, in dem das Wort (das Textwort) verwendet wird, werden die anderen grammatischen Merkmale (wie Kasus-, Tempus- und Kongruenzmerkmale) ergänzt. Es ist deshalb sehr sinnvoll, zwischen dem **Lexikonwort (Lexem)** und den **syntaktischen Wortformen** zu unterscheiden. So nimmt man beispielsweise bei der syntaktischen Nominalisierung, die kein Wortbildungsphänomen ist, eine diesbezügliche Unterscheidung vor. Im Beispiel (2.4) sind *Sie* und *Er* syntaktische Substantive, da sie aber als solche keine festen Lexikoneinheiten sind, werden sie als Pronomen im Lexikon, als Lexikonwörter, abgespeichert.

(2.4) *Diese Maus ist keine Sie, sondern ein Er.*

6 Während Substantive in der Regel ein festes Genus haben, richtet sich bei den Adjektiven und den Pronomen das Genus nach dem Bezugswort, es ist also variabel.